Das Problem der Weltsprache

Autor(en): **Lorenz, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **1 (1907)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

welche die preisgekrönten Arbeiten der Zeitschrift „Die Woche“ dem Publikum in plastischer Form vorführen wird und die Verwirklichung des Ideales der heutigen Generation: „ein eigen Heim, schön, gesund und traulich“ immer näher rückt, nicht nur dem wohlhabenden Manne, dem gutbesoldeten Beamten, sondern auch dem „kleinen Mann“ und dem Arbeiter.

ZÜRICH. MENTONA MOSER.

□□□

DAS PROBLEM DER WELTSPRACHE.

Eines der bedeutendsten Kulturprobleme der Gegenwart ist die Einführung einer internationalen Hilfssprache. Immer noch nicht genugsam bekannt ist das Wesen dieses Problems, sein Umfang, seine Bedeutung, seine dreihundertjährige Geschichte und seine moderne Entwicklung. Es sei an folgende Worte Friedrich Nietzsche's erinnert: „In irgend einer fernen Zeit wird es eine neue Sprache geben, zuerst als Handelssprache, dann als Sprache des geistigen Verkehrs, überhaupt für alle . . . Wozu hätte auch die Sprachwissenschaft ein Jahrhundert lang die Gesetze der Sprachen studiert und das notwendige, wertvolle, gelungene an jeder einzelnen Sprache abgeschätzt?“

In der Tat, wir rühmen uns unseres internationalen Verkehrs. Die zivilisierte Welt hat sich neue Nationen und ganze Weltteile einverleibt, und trotz dieser enormen Hilfsmittel für das Materielle ist nichts geschehen, um die Geister einander näher zu bringen. Vor kurzem hat sich in Paris ein Ereignis vollzogen, das einen Schritt auf diesem Wege bedeutet. Die infolge der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 mitten im Drange des grossen Problems entstandene „Délégation pour l'adoption d'une langue auxilaire internationale“, ist nach siebenjähriger mühevoller Tätigkeit zu einem Entscheid gelangt. Ihre letzte Tagung begann am 15. Oktober 1907, und nach harter Arbeit von 19 Sitzungen fiel die Wahl auf die Esperantosprache, vorbehaltlich einiger an derselben notwendigen Änderungen. Schon die Tatsache allein, dass der moderne Internationalismus eine solche Delegation hervorbringt und mit Arbeiten betraut, sollte genügen, das Problem hervortreten zu lassen.

Bei den alten Römern war eine solche Delegation unnütz. Das Römerreich hatte die römische Sprache zur Seite. Aber während die äussere Macht dahinsank, lebte die römische Sprache fort und blieb bis in die Neuzeit hinein die Schriftsprache der Gebildeten. Latein bildete den Schlüssel der Kultur, seine Kenntnis war das Zeichen der Gelehrsamkeit; Diplomaten, Juristen, die Kirche bedienten sich des Lateins. Die Hilfssprache war also vorhanden und für alle Völker die gleiche. Aber die gewaltigen nationalen Strömungen, welche die Nationen nahmen, verbunden mit den Bemühungen der klassischen Philologen, uns das schlecht gewordene Latein abzugewöhnen und die Schwierigkeit dieser Sprache bewirkten, dass sie wohl für immer ihre Rolle als internationale Hilfssprache ausgespielt haben wird. An Stelle des Lateins traten die nationalen Sprachen. Zuerst das Französische, in neuerer Zeit neben diesem das Englische, und im wissenschaftlichen Leben auch das Deutsche. Aber auch diese Zeiten entschwinden. Wir umspannen heute mit unserem Handel, unserer Industrie und Wissenschaft den ganzen Planeten. Da ist denn das Bedürfnis nach einer internationalen Hilfssprache in ganz anderer Weise rege geworden, als es durch die Kenntnis von einigen nationalen Sprachen befriedigt wird. Dies letztere wird allerdings vielfach nicht zugegeben. Insbesondere nicht von den Drei- oder Viersprachenleuten, jene in Wahrheit, trotz unseres vielen Sprachenlernens durchaus nicht häufigen Menschen, welche mehrere lebende Sprachen wirklich beherrschen. Nicht zu verwechseln mit den tausenden, die dies nur vorgeben. Man muss jedoch nur mit offenen Augen irgend einem der berühmten internationalen wissenschaftlichen Kongresse beigewohnt haben, um zu sehen, wie es mit der Sprachenfrage steht und um die ganze Wahrheit des Dichterwortes zu begreifen: „Was die Sprache gewollt, haben die Sprachen zerstört". Es ist wahr, bei den Sprachforschern ist es anders, aber ihnen ist ja das Mittel der Verständigung der Gegenstand ihrer genauesten Kenntnisse. Leider schliessen diese sprachgewandten und geübten Männer von sich auf andere. Dem Naturforscher, dem Techniker liegt die Übung in den Sprachen meist nicht so nahe, und so kommt es denn, dass die Bewegung zur Einführung einer internationalen Hilfssprache besonders von diesen Kreisen Nahrung erhält. Gerade

dem Naturforscher ist ja, wie Ostwald treffend ausführt, die Sprache nur das Werkzeug, sich zu verständigen. Ein Werkzeug, mittelst dessen man sein Wissen und Wollen auf andere Menschen überträgt, so wie der Musiker mittelst der Notenschrift und der Orchesterinstrumente seine Gefühle übertragen kann. In diesem Zusammenhang erscheint auch die Frage nach der Zweckmässigkeit einer Sprache gerechtfertigt. Eigentlich möchten die Naturforscher, Techniker und Philosophen eine Sprache haben, mit welcher sie sich so einfach und klar ausdrücken könnten, wie es die Grundgesetze der Natur sind, so logisch wie die Präzision des Experimentes und so mannigfaltig wie die Komplikation der Tatsachen, welche zu beschreiben sind. Diese Leute scheinen zu keiner Zeit mit keiner lebenden oder toten Sprache zufrieden gewesen zu sein; woher käme es denn sonst, dass gerade sie fortwährend philologische Aufgaben lösen, stets damit beschäftigt sind, nicht nur Zeichen und Symbole (mathematische, chemische, kristallographische) zu erfinden, sondern auch neue Wörter? Diese Worterfindungen müssen doch einem Bedürfnis entsprechen, denn wir finden, dass sie von der Technik übernommen, fortwährend dem allgemeinen Sprachschatze der Völker zuströmen. Sie haben sogar die besondere Eigenart, das sie international sind, das heisst allen gebildeten Nationen (jetzt auch den Japanern) verständlich. Alle diese und viele andere internationale Wörter bilden den Grundriss des Lexikons der Weltsprache.

Man will nun aber bei dieser Entwicklungsstufe nicht stehen bleiben. Man möchte nicht nur den einzelnen Begriff international übertragen können, sondern den ganzen Zusammenhang der Gedanken. Es ist unpraktisch, sich für diesen Zweck für eine der nationalen Sprachen zu entscheiden; erstens infolge des politischen Beigeschmacks, zweitens weil alle nationalen Sprachen unzweckmässig sind. Sie sind unlogisch, inkonsequent und kompliziert, so dass der Fremdling tausende von Klippen umschiffen lernen muss, um sich nur einigermassen richtig ausdrücken zu können. Eine künstliche Sprache kann man so einrichten, dass man sie infolge des regelmässigen Baues ohne weiteres fehlerlos gebrauchen kann. Schon Descartes und Leibnitz ist diese Sachlage zu Bewusstsein gekommen, und sie versuchten

die ersten derartigen Systeme zu konstruieren. Eine ununterbrochene Gedankenreihe, neben den praktischen Versuchen, führt bis zur Gegenwart. Wer sich für diese dreihundertjährige Entwicklung interessiert, sei auf das meisterhaft geschriebene Werk von Louis Couturat und L. Leau: „Histoire de la langue universelle“ (Paris 1903) verwiesen.

Im Jahre 1900 gründete Louis Couturat die „Delegation“. Das Programm derselben wurde von L. Leau ausgearbeitet. Die wichtigsten Punkte sind folgende:

1. Es ist wünschenswert, dass eine internationale Hilfssprache eingeführt werde, die, ohne die natürlichen Sprachen im inneren Leben der Völker ersetzen zu wollen, dem schriftlichen und mündlichen Verkehr zwischen Personen verschiedener Muttersprachen zu dienen geeignet ist.
2. Eine solche internationale Sprache muss, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, den nachstehenden Bedingungen genügen:
   a) sie muss ebenso wohl den Bedürfnissen des täglichen Lebens, wie den Zwecken des Handels und Verkehrs, wie endlich den Aufgaben der Wissenschaft zu dienen imstande sein;
   b) sie muss für alle Personen von elementarer Durchschnittsbildung, insbesondere für die Angehörigen der europäischen Kulturwelt leicht erlernbar sein;
   c) sie darf keine der lebenden nationalen Sprachen sein.
3. Die Entscheidung darüber, welche Sprache anzunehmen ist, steht in erster Linie der internationalen Assoziation der Akademien zu, wofern diese jedoch ablehnt oder zu keinem Entschluss gelangt, dem Komitee.
4. Es werden an die gelehrten, kaufmännischen und juristischen Vereine Zirkulare versendet mit der Bitte, ihren Beitritt zu dem vorliegenden Plane erklären zu wollen.

Der Erfolg dieses Aufrufes war ein ungewöhnlicher. Jetzt zeigte es sich erst, in wie viel tausenden von Menschen aller Nationen der Gedanke der Einführung einer internationalen Hilfssprache rege ist. Der „Etat de la Délégation“, den diese jährlich herausgab, umfasste mit Abschluss vom 20. Mai 1907

allein auf der Liste der Korporationen eine Zahl von 288 Vereinen, Gesellschaften und Kongressen. Unter diesen befinden sich nicht wenige, deren Mitgliederzahl über 1000 beträgt. Es ist interessant, das bunte Gewirr flüchtig an sich vorbeiziehen zu lassen. Wir finden da: Handelsschulen, Handelskammern, kaufmännische Vereine, Stenographen, das ganze Buchdruckergewerbe, Korrespondenzbureaus und photographische Vereine, Bürgermeisterämter, Beamtenvereine, Schiffahrtsgesellschaften, journalistische Vereine, Pressassoziationen, technische Vereine, pädagogische und religiöse Gesellschaften, Offiziersvereine, Taubstummen- und Blindenanstalten, soziologische, ärztliche und sanitäre Gesellschaften, Friedensvereine, politische und graphologische Gesellschaften, Turingklubs, Radfahrer- und Automobilklubs, Sportvereine, bibliographische Gesellschaften und Bibliothekverwaltungen und endlich alle Arten der wissenschaftlichen Fachvereine und Kongresse. Nach Ländern sehen wir vertreten: Frankreich, England, Deutschland, Schweiz, Dänemark, Spanien, Griechenland, Italien, Belgien, Norwegen, Schweden, Holland, Russland mit Polen, Rumänien, Österreich mit Böhmen und Ungarn, Mexiko, Peru, Argentinien, Algerien, Tunis, Vereinigte Staaten, Chile und andere mehr. Eine andere Liste ist die „akademische Liste". Da finden wir die stattliche Anzahl von 1213 Professoren verzeichnet, welche Angehörige sind von 189 Universitäten, technischen Hochschulen und Akademien der Wissenschaften, im ganzen aus 110 Orten der ganzen Welt bis nach Indien und Japan. Die Schweiz ist mit jeder ihrer Hochschulen, im ganzen mit 41 Professoren vertreten. Angesichts des hier gestreiften statistischen Materials ist es keine Übertreibung, zu sagen: Das Programm der Delegation fand in allen Teilen der Welt und in fast allen Berufsklassen ein lebhaftes Echo, zahlreiche Personen und Vereine sprachen sich für die Einführung einer internationalen Hilfssprache in dem Sinne aus, dass es keine der lebenden Sprachen sein solle.

Die Delegation ist in den sieben Jahren ihres Bestehens in mustergültiger Weise ihren Verpflichtungen nachgekommen. Sie hat während dieser Zeit eine Riesenarbeit bewältigt. Im Mai 1907 glaubte sie den Zeitpunkt gekommen, der internationalen Vereinigung der Akademien diese Angelegenheit zu unterbreiten.

Es war damals vielfach die Meinung verbreitet, als habe diese Vereinigung die Entscheidung dieser Frage überhaupt abgelehnt. Dies ist jedoch ein Irrtum; diese Körperschaft erklärte vielmehr nur, sich vorläufig damit nicht beschäftigen zu wollen. Aber auch die Ablehnung in diesem Sinne erfolgte nur mit einer Majorität von ein oder zwei Stimmen. Die Wiener Akademie sprach sich dahin aus, die Entwicklung der Angelegenheit solle zunächst der Praxis überlassen bleiben, es sei besser, eine solche Frage durch das Experiment zu entscheiden, als durch die Theorie. Nun hatte also die Delegation das Recht und die Pflicht, selbst zu sprechen. Sie veranlasste eine Abstimmung innerhalb aller der von den genannten Vereinen und Gesellschaften ernannten Abgeordneten. Aus dieser ging eine Arbeitskommission hervor, der sechszehn Mitglieder angehörten, fast durchwegs Gelehrte von Ruf und Mitglieder der verschiedenen wissenschaftlichen Akademien. Den Vertretern der naturwissenschaftlich-mathematischen Disziplinen standen zwei hervorragende Sprachforscher zur Seite. Nach dem Berichte von W. Ostwald begannen die Verhandlungen damit, dass eine Anzahl Erfinder künstlicher Sprachen ihre Systeme vorführten oder dass, wo eine unmittelbare Vertretung nicht möglich war, die betreffenden schriftlichen Dokumente der Sprachen erörtert wurden. Ostwald erzählt: „So anstrengend diese Arbeit war, so wirksam erwies sie sich für die allmähliche Klärung des Problems. Gerade die Mannigfaltigkeit der Lösungsversuche und ihre Diskussion brachte mit einer für die Teilnehmer an der Arbeit unvergesslichen Deutlichkeit die grossen Grundlinien zur Anschauung, innerhalb deren sich eine lebensfähige Lösung halten musste, und liess die Fehler erkennen, welche durch Vernachlässigung der einen oder anderen dieser notwendigen Forderungen bei den vorliegenden Systemen entstanden waren.“ Das Endergebnis war, dass keins der vorhandenen Systeme den Anforderungen, die an die internationale Hilfssprache gestellt werden müssen, vollkommen genügt, dass jedoch das in der Praxis am meisten verbreitete Esperanto der Lösung des Problems so nahe kommt, dass es vorbehaltlich einiger Änderungen angenommen wurde.

Wir haben hier den kulturgeschichtlich interessanten Fall vor uns, dass zwei grosse Bewegungen, die unabhängig von ein-

ander verliefen, zu demselben Abschluss gelangen: die theoretische Durchforschung des Problems der Weltsprache in den Arbeiten der Delegation und die praktische Bewegung des Esperanto.

Wir wollen jetzt einen Blick auf die letztere werfen. Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte das Schleyer'sche Volapük eine nicht unerhebliche Anhängerzahl gewonnen. Es ging an seinen eigenen Fehlern zugrunde. Sein Schicksal wurde besiegelt, als seine Anhänger im Jahre 1889 den allzukühnen Versuch wagten, einen Kongress einzuberufen, auf welchem Volapük gesprochen werden sollte. Da zeigte es sich mit grausamer Deutlichkeit, dass es unmöglich ist, das Ziel mit diesem System zu erreichen. Gleichzeitig mit der Erfindung des Volapük war eine zweite Spracherfindung gemacht worden. Der russische Arzt Dr. Zamenhof übergab sein System 1887 unter dem Pseudonym „Doktoro Esperanto" der Öffentlichkeit, nachdem er es zwölf Jahre lang durch Abhaltung von Schreib- und Sprechübungen an sich und andern erprobt hatte. Aber da das „Esperanto" mitten in die Hochflut des Volapük hineinkam, verhallte es zunächst wirkungslos. In Frankreich fand es zuerst einen eifrigen Verfechter in Herrn Marquis de Beaufront, welcher selbst jahrelang an dem System einer internationalen Hilfssprache, dem „Adjuvanto" gearbeitet hatte. Er liess dies aber fallen, als er Kenntnis vom Esperanto und dessen Vorzügen erhielt. Er gründete die „Société française pour la propagation de l'Esperanto" und die Zeitung „L'Esperantiste" (heute im zehnten Jahrgang). Und als auch die französische Gelehrtenwelt anfing, sich für die Sprache Zamenhofs zu interessieren, war Frankreich alsbald das Zentrum der neuen Bewegung, das es auch bis heute geblieben ist. Die Franzosen sind ganz vorzügliche und begeisterte Esperantisten, es muss gerade auch dieser Umstand unter die Vorzüge dieser Sprache eingereiht werden. Inzwischen hat sich die Esperantobewegung in allen Ländern ausgebreitet. Selbst in Indien und Japan finden wir Esperantogruppen (die Gruppe in Tokio zählt 1000 Mitglieder), und die allerorts emporschiessende Esperantoliteratur legt ein beredtes Zeugnis für den Umfang dieser Bewegung ab. Die Esperantogrammatik existiert heute in 28 Sprachen, und kaum gibt es mehr ein Land, in dem sich nicht wenigstens in den grössern Städten ein Esperantoklub befände. Die

jährliche Zunahme der Esperantisten beträgt nach den letzten Aufnahmen jetzt etwa 4000, so dass es nicht mehr möglich ist, das „Tutmonda Jarlibro Esperantista", in welchem früher die Esperantisten einzeln aufgezählt wurden, in solcher Ausführlichkeit weiter zu drucken.

In allen Ländern erscheinen meist zweisprachig geschriebene Esperantozeitschriften. Besonders hervorgehoben seien: „Svisa Espero" (Schweiz), „L'Esperantiste" und „Paris-Esperanto" (Frankreich), „Germana Esperantisto" (Deutschland), „The British Esperantiste" (England), „The American Esperanto Journal" und „L'Amerika Esperantisto" (Vereinigte Staaten), „La Pioniro" (Indien), „Ruslanda Esperantisto" (Russland), „Japana Esperantisto" (Japan), „La Verda Standardo" (Ungarn), „Esperanto Bladet Helpa Lingvo" (Dänemark), „Centramerika Esperantisto" (Guatemala), „Antauen Esperantistoj" (Peru), „Brazila Revuo Esperantista" (Brasilien), „La Belga Sonorilo" (Belgien), „Casopis Ceskych Esperantistu" (Böhmen), „Lumo" (Bulgarien), „La suno hispana" (Spanien), „Idealo" (Italien), „Pola Esperantisto" (Polen), „Esperantisten" (Schweden), „Filipina Esperantisto" (Philippinen). Erwähnt sei auch die in Genf erscheinende, ausschliesslich in Esperanto geschriebene Zeitung „Esperanto", welche eines der Zentralorgane der Bewegung darstellt. Ferner erscheinen ausschliesslich in Esperanto geschrieben eine Reihe grösserer Journale, belletristische und wissenschaftliche Zeitschriften, wie: „La Revuo" (Paris), „Lingvo internacia" (Paris), „Tra la mondo" (Frankreich), „Internacia Scienca Revuo" (Genf), „Internacia Socia Revuo" (Paris), „Espero Katolika" (Frankreich), „Espero Pacifista" (Frankreich). Sehr merkwürdig ist die in Reliefschrift für Blinde erscheinende Monatsschrift „Esperanto Ligilo, monata organo en reliefpunktoj por Blinduloj" (Paris).

Von besonderer Bedeutung sind die von den Esperantisten veranstalteten internationalen Kongresse, auf denen Esperanto gesprochen wird. Schon der erste im Jahre 1905 in Boulogne-sur-Mer gestaltete sich zu einem Triumph für das Esperanto. Dort versammelten sich 600 Kongressteilnehmer, welche aus zwanzig verschiedenen Ländern herbeigekommen waren und fünfzehn verschiedenen Nationalitäten angehörten. Diese unterhielten sich acht Tage lang in Esperanto, das sie meist nur aus dem Buche

gelernt hatten. Die Verschiedenheit in der Aussprache vonseiten der verschiedenen Nationen ist dank der Rücksicht, welche der Erfinder gerade auf diese gefährliche Klippe genommen hat, nur sehr gering, und bei grösserer Übung verschwinden auch davon die letzten Reste. Der zweite Kongress fand in Genf schon bei grösserer Beteiligung statt. Auf dem dritten Kongress in Cambridge (England) 1907 waren rund 1400 Teilnehmer vorhanden. Es wurden dort an den dazwischen liegenden Sonntagen sogar die Predigten in den beiden protestantischen und in der katholischen Kirche auf Esperanto vor einer Menge von etwa 1000 Personen gehalten. Den Schluss des Kongresses bildeten Theateraufführungen. In einem Stücke gehörten die elf handelnden Personen elf verschiedenen Nationen an. Der vierte Esperantokongress wird 1908 in Deutschland tagen.

So hat die Praxis das geleistet, was die Wiener Akademie forderte, das grosse und merkwürdige Experiment auf philologischem Gebiete. Dies zeigt klar und deutlich: Es ist möglich, auf synthetischem Wege eine fast vollkommen logische und einfache Sprache zu konstruieren, welche geschrieben, gelesen und gesprochen werden kann. Dabei ist diese Sprache von hervorragendem Wohlklang; ferner ist sie so einfach, dass man ihre Grammatik in wenigen Stunden lernen kann und in wenigen Monaten der Übung einen hohen Grad von Gewandtheit im Lesen, Schreiben und Sprechen erwirbt.

Gerade an dieser Stelle drängt sich eine wesentliche Frage auf: „Zugegeben, eine internationale Hilfssprache sei nötig, eine künstliche Sprache sei imstande, diese Forderungen zu erfüllen, wie soll es möglich sein, ein einmal gewähltes System durchzusetzen und beizubehalten. Keine Kommission kann verhindern, dass neue Systeme auftauchen. Der babylonische Turm, den wir niederreissen wollten, wird nur noch grösser werden.“ Diesen Zweifeln lassen sich glücklicherweise schwerwiegende Argumente entgegensetzen. Einige Beispiele der Stabilität von Erfindungen. Die Notenschrift hat sich seit Guido von Arrezzo (geb. 990), jedenfalls seit Joh. Seb. Bach nicht wesentlich geändert. Die Einteilung der Zeit in zweimal zwölf Stunden und der Stunde in 60 Minuten ist mindestens 3000 Jahre alt. Das Zifferblatt und das Uhrwerk und die Zeiger auf der Taschenuhr stammen mit

ganz unwesentlichen Änderungen aus der Renaissanceperiode. Die Geige hat bis heute die charakteristische Form bewahrt, welche ihr die Altitaliener gaben; ist es nicht wunderbar, dass dieses verschnörkelte musikalische Holz gerade diese Form besitzen muss, um den uns angenehmen Ton zu geben? Das Metersystem und das Dezimalsystem werden ihre Beständigkeit bewahren. Selbst unser gregorianische Kalender, dessen Willkürlichkeiten uns jedes Jahr von neuem ärgern, ist immer noch im Gebrauch. Hieraus ist wohl zu ersehen, dass, wenn einmal Erfindungen oder Einrichtungen einen gewissen Grad von Zweckmässigkeit erreicht haben, so sind sie in der Folgezeit durch einen Zustand der Stabilität ausgezeichnet, der es verhindert, dass sie ohne weiteres durch Andere ersetzt werden können. Wir behaupten, dass Esperanto eine solche Erfindung ist. Es ist auf Grund von Prinzipien aufgebaut, welche das Endresultat der dreihundertjährigen Entwicklung des Weltsprachegedankens sind. Jeder andere Erfinder müsste ebenfalls diesen Prinzipien folgen. Das schon erwähnte Werk von Couturat und Leau führt beispielsweise etwa zehn künstliche Sprachen an, bei denen die Prinzipien für den Aufbau einer internationalen Hilfssprache mehr oder weniger berücksichtigt sind, darunter das Esperanto. Eine Durchsicht dieser Versuche ergibt das überraschende Resultat, dass sich diese Systeme oft weniger von einander unterscheiden, als zum Beispiel die romanischen Sprachen; sie verhalten sich vielmehr etwa wie Dialekte einer einzigen Sprache. Würde man daher zunächst irgend eine dieser Sprachen wählen, so müsste deren systematische Entwicklung gemäss den Prinzipien für den Aufbau der Weltsprache durchgeführt werden, und stets würde in grossen Zügen dasselbe Resultat herauskommen; das Gesetz der Entwicklung wird freilich auch an der internationalen Hilfssprache nicht vorübergehen. Sie wird sich, einmal eingeführt, fortentwickeln und verändern. Es lässt sich aber schon jetzt voraussehen, dass die Gesetze dieser Entwicklung nicht dieselben sein werden, wie die der natürlichen Sprachen.

Die Prinzipien für die Konstruktion der internationalen Hilfssprache werden jetzt etwa folgendermassen formuliert:

1. Sie muss für alle Völker, besonders die europäischen, leicht zu erlernen, leicht zu sprechen und leicht zu schreiben sein.

2. Ihr Wörterbuch muss auf internationalen (nicht willkürlich gewählten) Wortstämmen aufgebaut sein.
3. Ihre Grammatik muss einfach sein, sich auf das unentbehrlichste beschränken, ihre Regeln dürfen keine Ausnahme erfahren.
4. Man muss aus den Elementen der Sprache nach bestimmten Regeln selbst Wörter bilden können, aber so, dass sie jedem, der mit diesen Regeln vertraut ist, sofort verständlich sind. Auf diese Weise kann sich die Sprache selbst bereichern, ohne neue Wortstämme von auswärts „importieren" zu müssen, welche das Gedächtnis immer neu belasten.
5. Sie muss wohlklingend und geschmeidig sein, keine Schwierigkeiten im Satzbau verursachen, eindeutig sein, keinen Anlass zu Verwechslungen geben.
6. Sie muss ebenso einfach im Ausdruck für die einfachen Lebensbedürfnisse sein, wie mannigfaltig für die schwierigeren Gedanken.

Das Esperanto entspricht in nicht unbedeutendem Masse den hier aufgestellten Prinzipien. Seine Grammatik ist regelmässig aufgebaut. Das Lexikon besteht aus ca. 900 sogenannten Stammwörtern, die überdies fast durchwegs internationalen Charakters und jedem Gebildeten bekannt sind. Mit Hilfe von etwa 25 Endsilben und sechs Vorsilben, die grösstenteils ebenfalls dem internationalen Sprachschatze entnommen sind, ist es möglich, etwa drei bis vier Millionen Wörter zu bilden, die jedem Esperantisten ohne weiteres verständlich sind. Ein einziger Vergleich für die Ökonomie der künstlichen Sprache bei gleichzeitiger grosser Ausdrucksfähigkeit gegenüber den natürlichen Sprachen sei ausgeführt: Um Französisch fehlerlos konjugieren zu können, muss man infolge der verschiedenen Konjugationsarten und der unregelmässigen Verben seinem Gedächtnis zumuten, sich die Menge von 2265 Endsilben einzuprägen und damit erreicht man die Bildung von 27 „tempora et modi". Im Esperanto kann man mit zwölf Endsilben 30 „tempora et modi" bilden.

Wir sind heutzutage durch die rapide Entwicklung auf allen Gebieten nur zu leicht geneigt, alles uns Umgebende für instabil und veränderlich zu halten. Wir vergessen dabei, dass die sich häufenden Erfindungen und Entdeckungen, die unsere Nerven in

Spannung halten, sich immer wieder auf neue Gegenstände beziehen. Man sollte demgegenüber nie ganz vergessen, dass es auch Dinge von Stabilität in der Welt gibt. Es gibt wirklich Erfindungen, die in ihren wesentlichen Grundzügen nur einmal erfunden werden können. Eine solche Erfindung wird die aus dem Esperanto sich ergebende Weltsprache sein, wenn die Änderungen angebracht sein werden, welche die Delegation für nötig hält. Man hat berechnet, dass bereits das jetzige Esperanto zu etwa 80 bis 90 % den Prinzipien der Weltsprache gemäss als schon feststehend angesehen werden muss. Gerade diese Sprache wird daher die notwendigen Änderungen ertragen, ohne dass die geringste Verwirrung entstehen wird. Und nach dieser Periode wird ihre Stabilität eine so vollkommene, wie die der natürlichen Sprachen sein, das heisst ihre Veränderungen werden uns im Verlaufe einiger Menschenalter ebenso wenig stören, wie bei diesen.

Die beiden bisher unabhängig von einander und nebeneinanderher laufenden Bewegungen zur Einführung einer internationalen Hilfssprache, die theoretische der Delegation und die praktische des Esperanto, werden sich künftig vereinigen und zu einem gemeinsam fliessenden gewaltigen Strome anschwellen. So hoffen wir, das schöne Ziel zu erreichen, dessen praktische Bedeutung schon Leibnitz schildert, wenn er sagt:

„SI UNA LINGUA ESSET IN MUNDO, ACCEDERET IN EFFECTU GENERI HUMANO TERTIA PARS VITAE, QUIPPE QUAE LINGUIS IMPEDITUR."

ZÜRICH. PROF. DR RICH. LORENZ.

□□□

UN MÉCÈNE PAUVRE.

Ce titre peut paraître singulier. Mais si, en fait de générosité, tout est presque dans la façon de donner, dans la grâce, et la discrétion du geste, que de pauvres ont la libéralité plus réconfortante que bien des riches! Et puis, ceux qui reçoivent n'ont pas seulement besoin d'argent; une avance amicale, un encouragement opportun, une recommandation utile, un bon conseil peuvent être plus précieux que tout le reste. C'est ce que je me disais, en parcourant l'élégante et définitive étude que